



# HEITERERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von

ADOLF HATSEK.

Nr. 7.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,  
Postämter und Zeitungsverleiher, wie auch die Expedition:  
Budapest, VII., Karlsring 7.

1898.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien  
bei Robert Weiss, I., Wollzeile 15.

V. Jahrg.

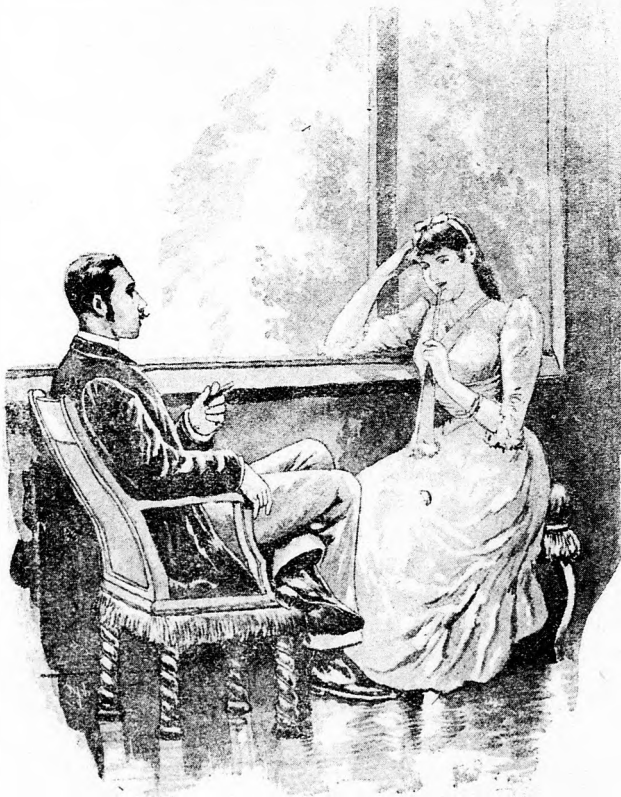
— Erscheint jeden Samstag. —

— Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

## Unfassbar.



Er: „Das Leben auf dem Lande hat auch seine Unnehmlichkeiten, man benötigt nicht so viel theuere Toiletten wie in der Stadt.“

Sie: „Und das heißen Sie Unnehmlichkeiten?“

## Sächsische Zornthung.

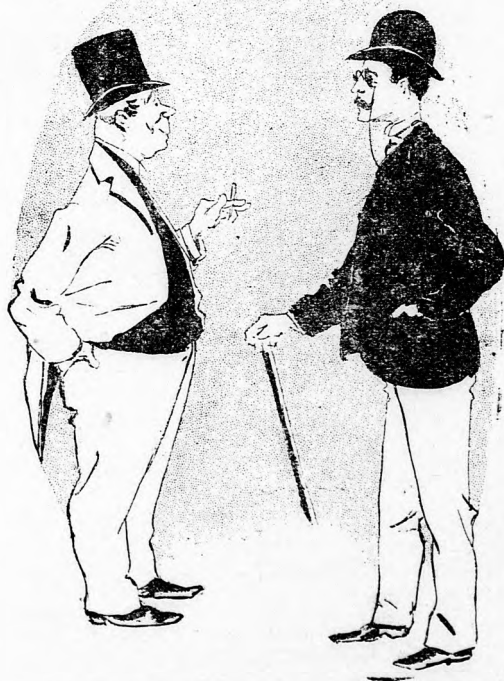
Mama (zu ihrer Tochter, welche liest): „Zimmer steckst Du Deine Nase in die Bücher, stecke sie lieber in den Strickstrumpf!“

## Sächsisches.

Ob Erden sin ungleich vertheilt die Süder,  
Ob's Knechtchen, des is sie nich alleseins;  
Die Ene brauch't e weides grosses Mieder,  
Die Andre, weil se mager ist, brauch't keins.

Sinbez.

## Ein netter Schuldner.



Herr (der auf der Straße von einem Gläubiger gemahnt wird): „Wie unterstehen Sie sich, mich auf der Straße zu mahnen?“

Gläubiger: „Warum denn nicht?“

Herr: „Weil ich Sie auf der Straße doch nicht 'raus-schmeißen kann.“

## Vereitelte Rache.

Humoreske von C. B. v. Stop-Cadenberg.

Stud. jur. Ernst Stoff hatte seinem Studiengenossen, Freunde und Stubengenossen, stud. med. Fritz Kempler, manchen übermüthigen Schabernack gespielt, so daß diesem trotz seiner anerkannt großen Gutmüthigkeit auch einmal die Galle überlief und er Rache schwur.

Fritz hielt seinen Schwur.

Stoff hatte sich von seinen Commilitonen verabschiedet, um auf Ferien zu reisen, und begab sich leichtbeschwingten Fußes nach dem Südbahnhof; nachdem er sich das Billet bis Graz gelöst hatte, machte er zu seiner großen Freude die Wahrnehmung, daß ihm für die sechs- bis siebenstündige Reise noch so viel Casse verblieb, daß er sich noch mindestens zehn Glas Bier kaufen konnte.

Nahrung von anderer Consistenz erschien ihm für diese Zeit als überflüssig. Er berechnete sich also pro Stunde ein Krügel und fing mit dem ersten gleich auf der Abfahrtsstation an. Kaum hatte der Kellner ihm das Gewünschte gebracht und er sich damit in recht behaglicher Stimmung an einem Tische niedergelassen, da erschien eine menschliche Gestalt, bei deren Anblick unserem guten Stoff sofort alle Behaglichkeit verschwand.

Doch schnell gefaßt, ging er mit großer Freundlichkeit auf Meister Eusebius Zapfelberger — dies war besagte Gestalt — zu, reichte ihm die Hand und fragte: „Nun, Meister Zapfelberger, wollen Sie auch verreisen?“

„Nein, Herr Stoff, ich komme nur, um mich davon zu überzeugen, ob es wahr ist, daß Sie mir durchbrennen wollen.“ — „Alle Wetter, Herr Zapfelberger, was fällt Ihnen ein? Ich Ihnen durchbrennen? Allerdings bin ich Ihnen schon seit einigen Semestern die Schusterrechnung schuldig, aber das berechtigt Sie durchaus nicht, mir diese Beleidigung an den Kopf zu werfen, das verbitte ich mir ein- für allemal. Ich reise heute nach Hause und komme nach höchstens drei bis vier Wochen wieder hierher; Ihr schnüdes Geld bringe ich Ihnen mit, und dann sind wir für immer geschiedene Leute. Das merken Sie sich, Meister Zapfelberger!“ Stolz wendete sich der Student um und setzte sich wieder zu seinem Glase. Allein, wenn Freund Stoff geglaubt hatte, mit seinen Worten dem Handwerker zu imponiren, so hatte er sich in dem Meister für heute gründlich geirrt. Mit größter Ungenirtheit ergriff dieser einen Stuhl und setzte sich ganz dicht neben seinen Schuldner. — „Herr Stoff, ich bitte Sie, seien Sie vernünftig! Bilden Sie sich doch nicht ein, daß ich mich noch einmal mit bloßen Worten hinhalten lasse. Ich muß heut mein Geld haben, bevor Sie abreisen, denn ich weiß zu gewiß, daß Sie nicht wieder hierher zurückkehren, und sind Sie einmal auf alle Zeiten weg von hier, nun dann kann ich lange auf mein Geld warten. Ich kenne das!“ — „Wer, um Himmels willen, hat Ihnen weis gemacht, daß ich nicht wieder hierher zurückkehre?“ — „Das ist ja ziemlich gleichgiltig, allein ich kann es Ihnen ja auch sagen: Ihr Stubentamerad, Herr Kempler, hat es mir selbst gefagt und mir gerathen, Sie unter keinen Umständen abfahren zu lassen, denn Sie hätten Geld genug im Sack.“

„O, Du verdammter Büffel, ist das Deine Rache, Fritz? Na warte, das wird ein Rachekrieg ohne Ende! Aber, besser Meister Zapfelberger, sehen Sie denn nicht ein, daß mir dieser Mensch, der Kempler, nur etwas hat am Zeuge sitzen wollen? Ich schwöre Ihnen zu, daß ich Anfangs des nächsten Semesters wieder hier eintreffe.“ — „Papperlapapp, Herr Stoff! Entweder das Geld, oder ich lasse Sie nicht abfahren. Darauf verlassen Sie sich.“

Der arme Stoff befand sich in einer verzweifelten Lage, denn er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß Meister Zapfelberger heute wirklich eine unangenehme Energie entwickelte, die nach seiner Meinung „einer besseren Sache“ würdig gewesen wäre. Zu öffentlichem Skandal konnte er es nicht kommen lassen, Geld zum Bezahlen des Schusters hatte er nicht, nach Hause wollte er aber heute gar zu gern reisen, denn, abgesehen von allem Andern, hatte er ja auch schon das bezahlte Billet in der Tasche.

Was thun?

Es ertönte das erste Signal zur Abfahrt des Zuges. Da plötzlich schoß unserm Studio blitzschnell ein rettender Gedanke durch das aufgeregte Gehirn. „Herr Zapfelberger,“ wendete er sich höflich an seinen Gläubiger, „wollen Sie die Güte haben, mein Gepäck dort im Auge zu behalten? Ich gehe nur einen Hundterter wechseln und bin in wenigen Minuten wieder hier.“ Damit wies er auf einige recht stattlich aussehende Reise-Effekten, die in nächster Nähe am Fußboden aufgethürmt lagen. „Recht gern,“ erwiderte Zapfelberger zuvorkommend, und der Studiosus verschwand durch die nächste Thür.

Nach einigen Minuten ertönte das zweite Signal vom Perron her.

Das Publikum wurde in dem Wartesaal lebendig, wogte durcheinander und drängte durch die Glasthür nach dem Perron.

Plötzlich stürmt ein Herr, dem man den behäbigen ausländischen Kleinstädter auf tausend Schritte ansah, mit seiner noch behäbigeren Ehehälfte mit Tochterlein daher und bemächtigte sich ungenirt der von Meister Zapfelberger mit Argusaugen bewachten Sachen. — „Hier, Karoline, nimm die Decke und den Regenschirm, den Koffer werde ich tragen,“ rief er der treuen Gattin zu, doch schon ereilte den Arglosen das Geschick in der Gestalt des wüthenden Meisters Zapfelberger, der sich seines Koffragens mit einem derben Griff bemächtigte.

„Ich will Dir Koffer, Decke und Regenschirm tragen helfen, Du Spitzbube! Brauchst dann das saubere Frauenzimmer gar nicht! Auf die Polizei mit Euch, Gefindel!“

Der Kleinstädter wäre vor Schreck auf den Rücken gefallen, wenn er von dem entrißelten Schuster nicht gar so kräftig am Koffragen gehalten worden wäre; die liebe dicke weibliche Hälfte aber ließ sich nach einem markerschütternden Schrei mit solcher Wucht auf den nächsten Stuhl fallen, daß das solide Möbel in allen Fugen krachte. Begreiflicherweise erregte diese kleine Scene die Aufmerksamkeit des Publikums: es bildete einen Kreis um die sonderbare Gruppe.

Der angegriffene Kleinstädter hatte sich von seinem Schreck bald so weit erholt, daß er seine Vertheidigung durch Wort und That beginnen konnte. Hestig rang er mit Meister Zapfelberger, um sich von diesem zu befreien, während seinem leuchtenden Munde allerlei liebliche Worte entflohen: „Miserabler Kerl, will einem die eigenen Sachen streitig machen! Der Hallunke will ehrliche Leute zu Spitzbuben machen! Unfamer Mensch!“ — „Will Dir den Halunken und miserablen Kerl schon anstreichen, Du Schuft,“ schallte es in den höchsten Tönen der Erregung von Meister Zapfelbergers Munde, „ist denn keine Polizei am Plage? Polizei! Wo bleibt die Polizei?“ Dieser Ausruf steckte das übrige Publikum an, und bald erschallte es im ganzen Wartezimmer und auf dem Perron wie ein Hilferuf nach Polizei. Und nicht vergebens!

Ein Vertreter der heiligen Hermandad erschien und gebot den Parteien vorab Ruhe; sodann begann er ein kurzes, aber erfolgloses Verhör, da es absolut unmöglich war, die so nöthige Ruhe der Debatte einzuführen: Meister Zapfelberger und das beschuldigte Ehepaar schrien ihre Bezichtigungen respektive Verteidigungen trotz aller Vermahnung immer gleichzeitig. Der Polizeimann sah sich deshalb genöthigt, die drei betheiligten Personen aufzufordern, ihn nach dem Polizeizimmer zu begleiten; dort, meinte er, würde sich das Weitere schon finden. Protest natürlich auf beiden Seiten, aber ebenso natürlich wieder vorgebens. Meister Zapfelberger behauptete, er müsse den Studios Stoff erwarten, der sogleich erscheinen und seine Sachen reklamiren werde, und der Kleinstädter nebst Gattin und Kind jammerten darüber, daß sie den abgehenden Zug versäumen sollten; außerdem aber schämten sie sich sämmtlich, in obrigkeitlicher Begleitung in das Inspektionszimmer wandern zu müssen. Die Geduld des Polizeimannes war aber zu Ende und mit einem kräftigen „Also vorwärts, meine Herrschaften!“ trieb er die Drei vor sich her. Zu dem Augenblicke, als der kleine Trupp den Bahnhof verließ, dampfte auf der andern Seite der Zug ab, in dem natürlich seelenvergnügt auch Freund Stoff Platz gefunden hatte, ohne eine Ahnung von der Tragweite, welche sein Streich für Meister Zapfelberger und ein ihm wildfremdes Ehepaar anzunehmen drohte, zu haben.

Auf dem Inspektionszimmer stellte sich dann nach einer kurzen, aber ruhigen Untersuchung bald genug heraus, daß Meister Zapfelberger der Dupirte war, denn das Ehepaar konnte sich von einem sehr respectablen Bürger als sehr respectabel agnosciren lassen.

Dem Polizeicommissär dämmerte eine Idee von dem wahren Sachverhalt auf, und er war bemüht, die streitenden Parteien möglichst zu versöhnen, denn Meister Zapfelberger war ihm persönlich bekannt und that ihm ob der Affaire herzlich leid. Durch seinen Einfluß gelang es, daß sich der Kleinstädter gegen eine Entschädigung von zehn Gulden zufrieden gab. Meister Zapfelberger mußte in den sauren Apfel beißen und ging mit einem sagenjammerähnlichen Gefühle suchsteneufelswild nach Hause, denn nicht nur hatte er einen ganzen Nachmittag verbummelt und von Stoff keinen Kreuzer eingetrieben, nein, auch noch baare zehn Gulden hatte er erlegen müssen. Die Gefühle gegen seinen Schuldner waren deshalb nicht die sanftesten!

Es bleibt uns noch das moralische Ende der Geschichte zu erzählen übrig: Zur Ehre von Studios Stoff sei gesagt, daß er wirklich nach einigen Wochen nach Wien zurückkehrte, direct vom Südbahnhofe zu Meister Zapfelberger fuhr und seine alten Schulden berichtigte. Wie aber: erstaunte er, daß er nun noch zehn Gulden mehr zahlen mußte, und wie triumphirte der Schuster, als er durch wahrheitsgetreue Erzählung seiner Erlebnisse diese neue Forderung begründete! Wohl oder übel mußten die zehn Gulden bezahlt werden; aber der Beutel war ja noch voll und die Erzählung gar so lustig. Jedoch der Student gestand sich, daß er einen solchen Ausgang nicht entfernt erwartet habe . . .

Nach einem bewegten Abschied von dem Meister traf er seine Vorkehrungen, um die Angelegenheit zu einem erfreulichen Schluß zu führen, denn er war keineswegs geneigt, ohne weiteres vor seinem Gegner Fritz die Waffen zu strecken.

Er trug die ganze Angelegenheit mit der nothwendigen sichtslichen Entrüstung den Weisesten seiner Verbindung vor und diese waren der einstimmigen Ansicht, daß Freund Fritz nicht kommentmäßig gehandelt habe. Ein Student dürfe sich wohl vieles erlauben, aber er dürfe unter keinen Umständen seinem Commilitonen die Manichäer auf den Hals hegen.

Infolge dieser Entscheidung wurde Stoff's Gegner zur Zahlung der zehn Gulden angehalten und überdies zu einem Pönale von einem Cimer Crambambuli verdonnert, der gemeinsam auf einer Versöhnungskneipe vertilgt werden sollte.

Im Weigerungsfalle war dem Frevler die Relegation aus dem edlen Zirkel in Aussicht gestellt. Der glückliche Umstand, daß auch der gutmüthige Fritz mit frischem Moos versehen war, erleichterte die Friedensverhandlungen, und als der Stoff zu Ende ging, hielt der Ponirende eine ergreifende und reumüthige Rede über das schöne Thema:

„Wer Andern eine Grube gräbt . . .“

### Spaziergänge eines Einsamen.

Abend wird es und elektrisch  
Werden Strass' und Gass' beleuchtet,  
Und ich trockne meine Augen,  
Die ein rauher Sturm befeuchtet;  
Und ich schliess mich dem Gewoge  
Lachend froher Menschen an,  
Und ich ärg're mich darüber,  
Weil ich selbst nicht lachen kann.

In der schönsten aller Strassen  
Blitz und funkelt viel Geschmeide,  
Man umsteht die Auslagfenster  
Zumeist mit verhaltne'm Neide.  
Und mein Auge schweift vorüber,  
Uebersieht manch Diadem,  
Denn wozu soll mir der Flitter,  
Seufzend frage ich: Für wen?

Hinter mir ein Pärchen schreitet,  
Theilnahmsvoll und voller Harm,  
Weil dort drüben diesem Herren  
Wie sie sehen, fehlt ein Arm.  
Und ich merke, dass ich selber  
Meinen Arm besitze wohl,  
Nun sich ihm ein Arm entwunden,  
Weiss ich nicht, wozu er soll!

Zwei Schaufenster, sie bewundern  
Viele Leut' nach ihrer Art,  
In dem einen liegt ein Brautkranz,  
Blumen für die Gegenwart.  
In dem andern letztes Zeichen  
Treuer Liebe stummes Leid,  
Zeugend von verlornem Glücke,  
Blumen für die Ewigkeit.

Sterne tauchen auf, ich strebe  
Meiner stillen Klause zu,  
Und der Blick lenkt sich nach oben,  
Seufzend sprech ich: dort weilst Du!  
Und der Mond, der Nachtgeselle,  
Aus den Wolken tritt und lacht, —  
Lachend winkt er, ach geh' schlafen —  
Du scheinst müde, gute Nacht!

— A. Hatsek.

— ♦ Unentschlossen. ♦ —



Es is das fünfte Deppchen,  
Das ich jetzt trinken dhu,  
Noch ist mir frei das Geppchen  
Un och men Magen had Ruh.  
Dahem mein holdes Rieckchen  
Ën weises Wort stets spricht,  
Es geht zum Brunn das Griekchen,  
Bis das es endlich bricht.  
Und solches wär', wess Knebchen,  
Am Ende gar nicht schen,  
Soll dringen ich e Deppchen —  
Soll ich von dannen gehn?

Dr. M.

**Haupt Sorge.**

Fräulein: „Herr Professor,  
man spricht jetzt so viel vom electrischen  
Lichte, und daß es in Bezug auf In-  
tensität dem Sonnenlichte am nächsten  
kommt. Sagen Sie mir einmal, ver-  
dirbt es nicht — den Teint?“

**Ein Feind der Ehe.**

— „Haben Sie schon einer Stran-  
gulation beigewohnt, Herr Doctor?“  
— „Das nicht, aber einer Copu-  
lation.“

**Schmeicheltast.**

Stubenmädchen: „Bitte nur ein  
wenig zu warten, die Gnädige kommt  
gleich.“

Herr: „Bin ich der Gnädigen viel-  
leicht nicht willkommen?“

Stubenmädchen: „O ja, sie  
sagte, als ich Sie anmeldete: „Der hat  
mir noch gefehlt!“

**Ein talentvolles Mädchen.**

Frau Habermann: „Ich sage  
Ihnen, meine Adelheid, das ist ein geniales  
Mädel; die singt, musiziert, malt, dichtet  
und jetzt wird sie gar heirathen auch.“

**Passende Antwort.**

— „Mein Fräulein, ich liebe Sie  
wahnsinnig!“

— „Da kann ich Ihnen nicht helfen,  
wenden Sie sich an einen Irrenarzt.“

— Deutlich. —



— „Da haben Sie ein Almosen, aber ver trinken  
Sie das Geld nicht.“

— Ah na! für dös Geld kriegt man ja ohnehin  
nur a halbes Glasert.“

**Weiser Ausspruch.**



— „Ach Gott, Malvine, diese Män-  
ner, diese Männer sind so schlecht...!“

— „Jedenfalls, aber nur halb so  
schlecht, wie wir es gewöhnlich sagen!“

**Schlechte Zeiten.**

Bettler: „Ach bitte, lieber  
Herr, schenken Sie mir doch eine kleine  
Gabe!“

Herr: „Schon wieder da! Neu-  
lich sagte ich Ihnen, daß ich mit mir  
selber zu thun habe. Wenden Sie sich  
doch an reiche Leute!“

Bettler: „Ja, wissen Sie,  
lieber Herr, die reichen Leute haben  
heutzutage erst recht kein Geld.“

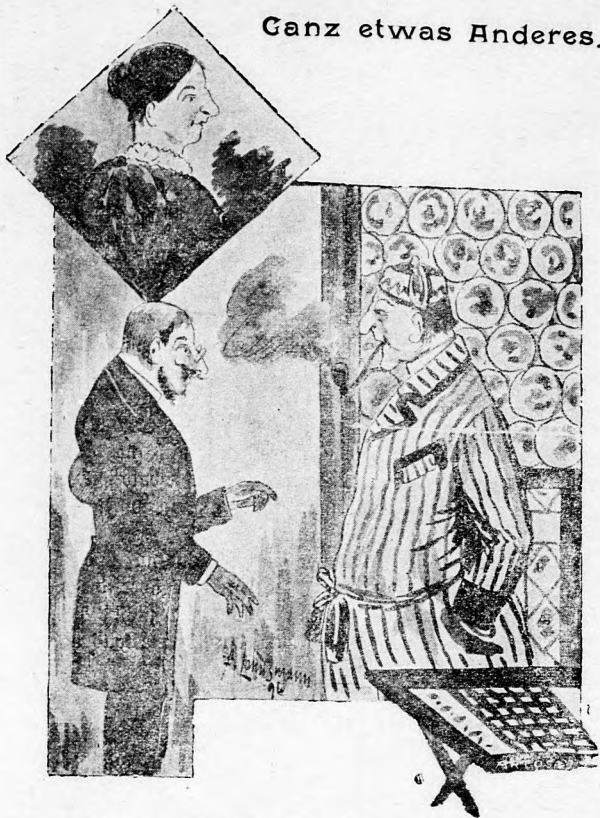
**Vornirt.**

Herr (zu einem Dienstmädchen):  
„Ach, sind das aber zwei hübsche Kinder,  
das sind gewiß Zwillinge?“

Dienstmädchen: „Jawohl,  
das sind Zwillinge.“

Herr: „Und wie alt sind die  
Kinderchen?“

Dienstmädchen: „Das Buberl  
da ist 4 Jahr und das Mädel 5.“



### Ganz etwas Anderes.

— „Sind Sie der Herr des Hauses?“  
 — „Zunächst, das heißt, der Hausherr bin ich, der Herr des Hauses ist meine Frau.“

### Der Humor.

Es kommt zuweilen vor im Leben,  
 Dass uns so Manches sehr gefällt,  
 Doch wird man billig es zugeben:  
 Am meisten lieben wir das Geld!  
 Wohl heisst es, dass nur Schacherseelen  
 Dem Götzen Geld sind unterthan,  
 Allein, wem just das Geld will fehlen,  
 Der ist zumeist sehr übel d'ran!  
 Was nützt Gelehrsamkeit und Wissen,  
 Ist ewig, stets, der Beutel leer,  
 Man kämpft alsdann mit Hindernissen;  
 Sie zu besiegen, fällt recht schwer.  
 Was nützt der Liebe süß Empfinden,  
 Was frommt dann auch die Gegenlieb,  
 Wenn man den Hausstand will begründen  
 Und Mangel es stets hintertrieb!  
 Nur Einer macht das Geld entbehrlich,  
 Man kommt mit ihm recht wacker aus,  
 Fügt Manches sich auch oft beschwerlich,  
 Bist arm Du, gleich der Kirchenmaus:  
 Was thuts! Er schmeichelt herzerhebend,  
 Trostbringend gern sich in Dein Ohr,  
 Du bist beglückt, denn vorwärtsstrebend  
 Dankst Du das alles — dem Humor!

Dr. Maigrün.

### Selbstverrathen.

Frau A.: „Wissen Sie, was sich die böse Welt von der Frau Habersfeld erzählt?“

Frau B.: „Nein, aber woher wissen Sie denn das?“

### Optische Täuschung.

1.



Bestes Pläschen, Hose, Schuh,  
 Deckt sorgsam der Vorhang zu.

2.



Was der Hausherr Mittags ficht,  
 Raubt Besinnung ihm und Fried'.



Ha, ein Räuber ist's gewiß,  
Den ich in die Brust jetzt schieß.



Blinder Eifer schadet nur,  
Von dem Räuber keine Spur.

#### Unverständlich.

Ar o n: „Daß man sich thut baden in e Waun', versteh' ich;  
daß man sich thut baden in e Fluß, versteh' ich auch; aber wozu  
thut man sich baden in dem gewaltig großen Meer, wo da is e  
so viel Wasser?“

#### Was auf dem Mond vorgeht.

Es war einmal — so fängt es an, obgleich es doch kein Märchen ist — es war einmal ein Mann, der wollte durchaus wissen, was auf dem Mond vorgeht.

So oft es nur möglich war, schaute er zu dem großen Nachgestirn empor, ja er that sogar noch viel mehr: als er sein ganzes Geld zum Ankauf kostspieliger Teleskope verbraucht hatte, und es nicht mehr langte, machte er seinem Hange zuliebe auch Schulden.

Glaube da Keiner, daß es im wissenschaftlichen Forscherdrange geschah, — es war nur die launere Neugierde, die ihn dazu trieb, er wollte wissen, was auf dem Mond vorgeht.

Viel erfah er nun freilich nicht. Er bemerkte die dunklen Stellen dort deutlicher als der Erstbeste, er erblickte auch deren mehr, aber das war auch das ganze Ergebnis seiner Bemühung.

Weil nun sein nichtiges Thun viel Zeit und Geld verschlang, ging es mit seinen eigenen Angelegenheiten rasch in die Tiefe. Sein Handel verdarb, sein Haus verfiel, er wußte bald im Nächsten nicht mehr Bescheid, aber stolz rühmte er sich, zu wissen — was auf dem Mond vorgeht.

Und als er eines Abends vor seinem Hause auf und nieder schritt und stets nach Luna äugelte, stolperte er über die eigene Schwelle und brach ein Bein, denn er achtete gar nicht des eigenen Weges, sondern nur dessen — was auf dem Mond vorgeht.

D. H.

#### Aus Verzweiflung.

K ö c h i n (zum Stubenmädchen): „Da mir die Gnädige kein Zeugnis geben will, bleibt mir nichts Anderes übrig, als zu heirathen.“

#### Auf sich bezogen.

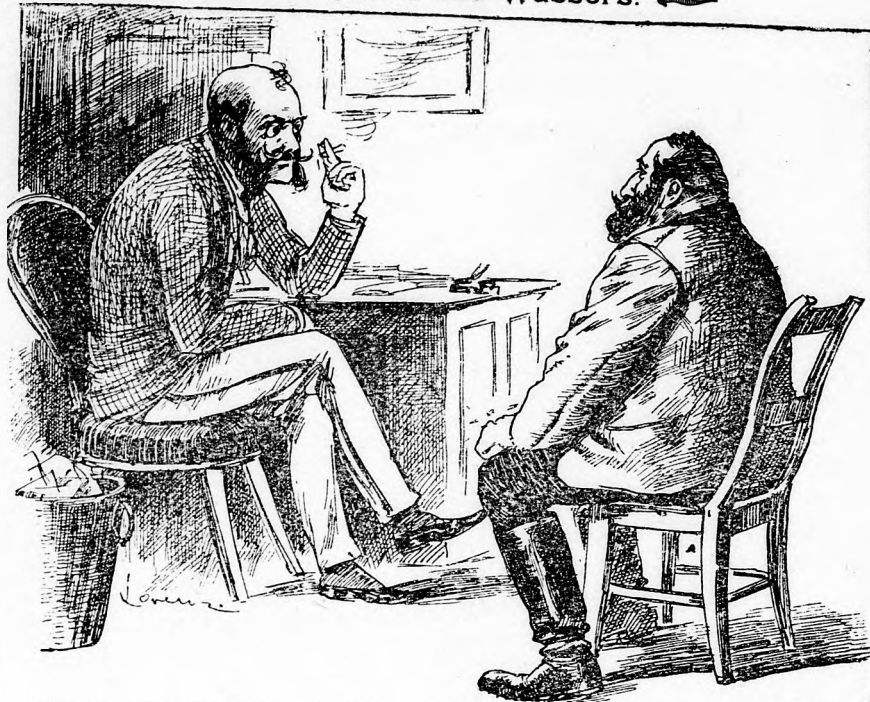


Kutscher: „Soll ich die Pferde anspannen?“

Herr: „Haben sie schon gestressen?“

Kutscher: „Jawohl, aber nur ein kleines Gulyás.“

— Ein Feind des Wassers. —



Arzt: „Sie müssen sich einige Zeit aller aufregenden Getränke enthalten und dürfen nur Wasser trinken!“

Patient: „Ober, Herr Doctor, dos Wasser thut mich noch mehr aufregen!“

**Frech.**

Richter: „Ich bin von Ihrer Schuld überzeugt, doch kann man Ihnen nichts nachweisen, weshalb ich Sie freisprechen muß.“

Geklagter: „Das hob' mir eh' denkt, Herr Richter.“

**Zu gefährlich.**

Director (einer Schmiere): „Heute kriegt Ihr keine Gage, Kinder, denn heute wird eine Tragödie aufgeführt, weshalb Ihr traurig sein müßet.“

**Ein püffiger Diener.**

Hausherr (bei der Tafel, den Diener herbeirufend): „Jean, warum schenken Sie dem Herrn Doctor dort nicht ein?“

Diener: „Es nußt nix, gnä' Herr, so oft i einschenk, trinkt der Herr Doctor das Glas wieder aus.“

— Zukunftsbild. —



— „Ich möchte gern den Herrn Doctor sprechen.“

— „Der ist gegenwärtig nicht da, aber ich bin sein Assistent.“

**Arme Dorflehrer.**

Rizzi: „A schönen Gruß von meiner Mutter, Sie schickt dem Herrn Lehrer diesen Schink'n und diese Butter — —“

Lehrer: „Sag' Deiner Mutter, das wär' viel zu viel — —“

Rizzi: „Der Boda hat's auch g'logt, aber d' Mutter meint, der Herr Lehrer soll's nur auffressa.“

**Gut überseht.**

Frau: „Sag' 'mal, lieber Heinrich, was heißt denn das: beauté du diable?“

Gatte: „Das heißt, die Schönheit ist beim Teufel.“

**Kinderlannen.**

Mama (bei Tisch): „Warum weinst Du so bitterlich, Lieschen?“

Lieschen: „Weil ich vergessen habe, die Suppe nicht zu essen.“

**Malitiös.**

Diener: „Also wann soll ich den Herrn Doctor wecken?“

Junger Arzt: „Sie wissen ja, von 8—9 Uhr habe ich Sprechstunde.“

Diener: „Aha, also um 9 Uhr.“

**Schlechter Dienst.**

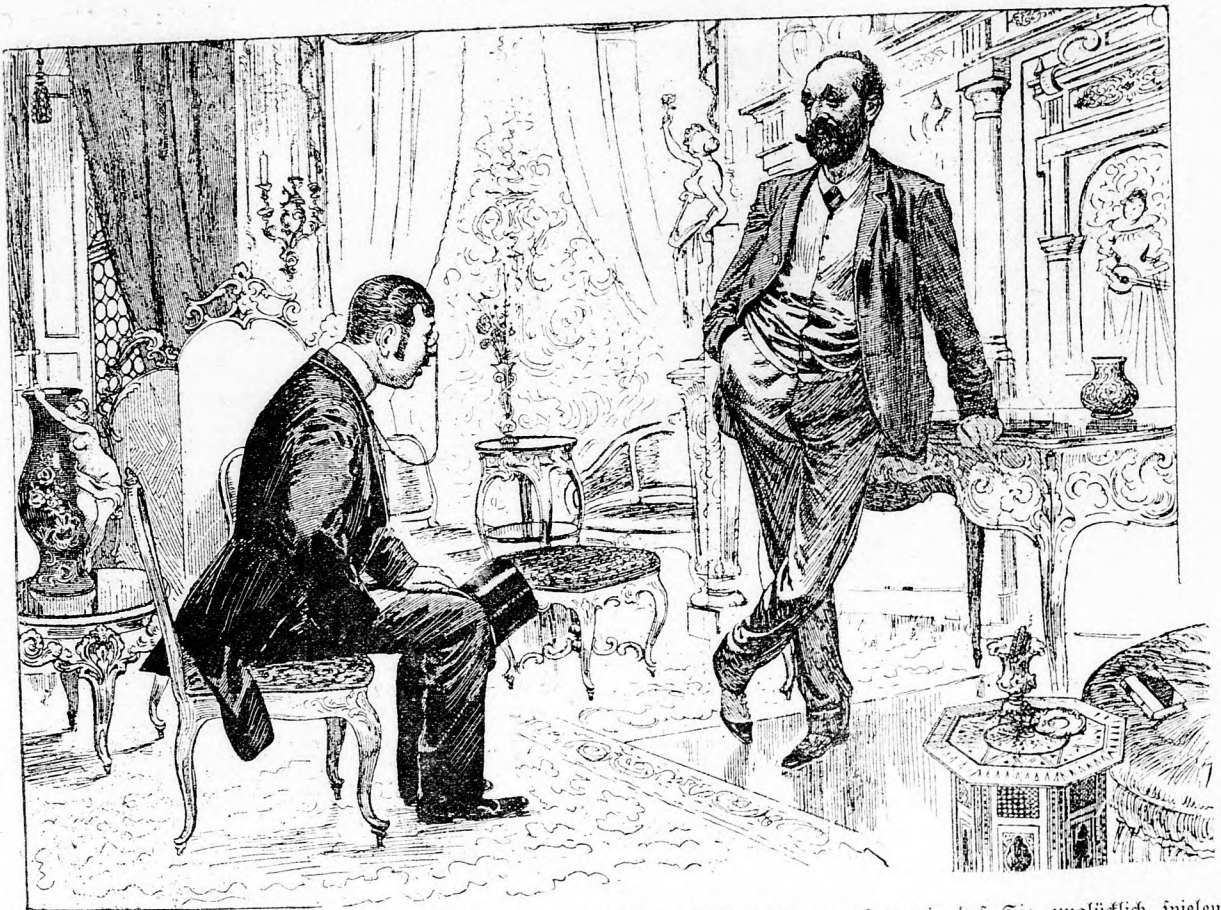
Erstes Dienstmädchen: „Wie bist Du mit Deiner neuen Herrschaft zufrieden?“

Zweites: Nicht sonderlich! Sie läßt mehr zu wünschen als zu essen übrig.“

**Guter Rath.**

— „Ich leide seit einiger Zeit sehr stark an Gedächtnißschwäche.“

— „hm, das gibt sich schon mit der Zeit, denken Sie einige Tage lang an nichts.“



Vater (des Mädchens): „Ich würde Ihnen die Hand meiner Tochter zusagen, allein man sagt mir, daß Sie unglücklich spielen.  
Brautwerber: „Sehr richtig und deshalb versuche ich mein Glück in der Lie'e.“

## — Dienstfertig. —



— „Darf ich Ihnen mit etwas Sauerwasser unter die Arme greifen?“